

# Der Wanderer im Riesengebirge.

Organ des Riesengebirgs-Vereins.



## Zeitschrift des deutschen und des österreichischen Riesengebirgs-Vereins

Postcheckkonto des Hauptvorstandes des R.-G.-V.: Breslau Nr. 13 152.

Nr. 4.

Erscheint in monatlichen Nummern

39. Jahrg.

Laufende Nr. 438.

Hirschberg, den 1. April 1919.

Band XV.

1. Seydel (Hirschberg): Der Hauptvorstand des R.-G.-V.: Bekanntmachung.
2. Dr. G. Berg (Berlin): Eine geologische Wanderung von Hermsdorf auf den Kynast.
3. Dr. Herbert Bruhn (Breslau): Die Schneeloppennmessungen bis zum 19. Jahrhundert. (Schluß).
4. Hauptvorstands-Sitzung.

5. Seydel, Geh. Anstalt (Hirschberg): a) a) Gehhardt in Bräunhera.
6. Geh. Student Dr. Rosenhera (Hirschberg): Vom Gebirge. Max Gaiske. Die Fresse Die Tischehen. Romanedant Die Gruppe Dresden. Die von Berlin. Gehhardt.
7. Otto Luschke (Dorf. Baufst): Ein Gedentblatt für Max Bobus.

8. Berthold Essentlin (Ober ngl. Bez. Breslau): Von der Weidenhaube.
9. Neuer Touristenweg auf dem Kamme des Riesengebirges.
10. Triedit. Hirschberg.
11. Triedit. Dresden.
12. Berichtigung.
13. Anzeigenteil.

### Belanntmachung.

In unserer Sitzung am 15. d. Mts. wurden von unseren für die Zwecke des Museumsbaus ausgestellten Schuldverschreibungen folgende 50 Nummern ausgelost:

32, 36, 43, 90, 94, 114, 131, 138, 139, 140, 162, 216, 217, 225, 243, 250, 269, 288, 294, 296, 319, 338, 366, 401, 406, 413, 414, 415, 416, 432, 434, 543, 583, 606, 608, 616, 619, 714, 715, 727, 757, 783, 789, 807, 846, 849, 854, 858, 861, 863.

Die Zahlung des Schuldbetrages erfolgt gegen Auswändigung der Schuldverschreibungen durch unseren Schatzmeister Herrn Rechnungsrat Wichura hier, Ziegelstraße 11, sowie im Juweliergeschäft des Herrn Goldschmiedemeisters Ad. Vogel hier, Schildauer Straße 4.

Hirschberg, den 18. März 1919.

Der Hauptvorstand des R.-G.-V.

Seydel.

### Eine geologische Wanderung von Hermsdorf auf den Kynast.

Von Dr. G. Berg (Berlin).

Wer den geologischen Bau und die Entstehung unseres lieben Riesengebirges kennen lernen will, der wird gut tun mit Rucksack und Wanderstab unsere Berge kreuz und quer zu durchziehen. Aber auch ein kurzer Spaziergang auf einen unserer Berggipfel vermag uns, wenn wir mit offenen Augen wandern, viel Lehrreiches zu bieten. Besonders geeignet scheint dafür eine Wanderung von Hermsdorf auf den Gipfel des Kynast. Wenn wir die elektrische Bahn verlassen und den Kynastweg hinaus gehen, bietet sich uns zunächst von Tisches Hotel aus der Blick auf eine weite ebene mit Wiesen und Feldern bepflanzte Fläche, durch die das Heidewasser in vielen Windungen und ziemlich tragem Lauf gegen den Warmbrunner Stauweiher hinzieht. Es ist dies der neuzeitliche Talboden des Hermsdorfer Baches. Nur ganz allmählich steigt unser Weg an und hinter der Birkenallee haben wir abermals einen Blick auf freie Felder, die hier eine

zweite etwas höhere von einem kleinen Tale durchgezogene Terrassenfläche bilden. Wir stehen auf der jüngeren Diluvialterrasse. Zahlreiche runde, vom Wasser abgerollte Steine auf den Feldern beweisen uns, daß auch diese etwas höher gelegene Ebene einst einen Talboden des Baches darstellte, ehe das Heidewasser sich tiefer in die weichen Diluvialschichten eingrub, und dann bis zu dieser tieferen Höhenlage über weite Strecken die älteren Sande und Schotter wegrüsch, und so seine jüngere untere Talfläche auf Kosten der alten höher gelegenen immer mehr verbreiterte.

Gleich nachdem wir die Straße nach Kynwasser überschritten haben, beginnt ein ziemlich steiler Anstieg, aber schon bei der ersten Verkaufsbude wird der Weg wieder eben, und wir stehen auf einer neuen noch höheren Terrassenfläche. Rechts ist das Hermsdorfer Wasser seine jüngere Talrinne tief in die Terrasse eingegraben, aber auf der anderen Talseite sehen wir unsere Fläche sich in gleicher Höhe fortsetzen. Kurz ehe wir die beiden Landhäuser Jdyll und Waldwehen erreichen, bemerken wir am jenseitigen Talabhange große Sand- und Schottergruben, in denen das Geröll bloßgelegt ist, welches der Fluß in jener Zeit absetzte, als sein Talboden der Höhenlage entsprach, in der wir uns befinden. Dieselben oft rumpfsproßen Granitblöcke, die wir drüben im Schotter eingebettet sehen, liegen auch auf unserer Seite aus den Feldern ausgegraben am Wegeande.

Da die Terrasse sowohl auf unserer als auf der gegenüberliegenden Seite nordwärts jäh gegen die Warmbrunn-Hermsdorfer Aue abbricht, so muß zur Zeit ihrer Entstehung hier eine Barre vorgelegen haben, die dem Fluß zeitweise ein tieferes Einschneiden seines Bettes unmöglich machte, und an der sich die von oben kommende Flut von Geröll stautete. Nach der Lage der Verhältnisse können wir wohl annehmen, daß diese Wirkung vom norddeutschen Inlandeis ausgeübt wurde, welches zur Zeit der stärksten Eiszeit das Hirschberg-Warmbrunner Becken erfüllte. Daß sich eine Zunge des nordischen Inlandeises tatsächlich bis in unser Hirschberger Tal erstreckte, als ganz Norddeutschland und die russische Tiefebene unter den skandinavischen Gletschern begraben lag, wird durch Funde nordischer Gesteine in den Gunnersdorfer Ziegelstein bewiesen. Der Lehm dieser Ziegelsteine ist eine echte Moränenbildung. Er wird von zähem schwarzbraunem Ton unterlagert, der sich als Schlamm zu einer Zeit absetzte als das talaufwärts vorrückende Eis das Wasser unserer Gebirgsbäche vorübergehend vor seiner Stirn zu einem weiten See aufstautete. Wir wandern über die auffällige ebene Terrassenfläche, die sich vor uns und zu unserer Linken bis an den Waldesrand erstreckt, weiter und gelangen bald zu einem links abzweigenden Weg, der wie uns ein Wegstein meldet, zum „Hohlen Stein“ führt.

Hier erreichen wir die steilen Abhänge des Granitgebietes. Rechts an den Birken tritt uns dies Gestein zum ersten Mal entgegen. Betrachten wir uns

eines der Granitstücke näher: Wir finden ein feinkörniges Gemenge von fleischrotem Kalifeldspat, weichem porzellanartig undurchsichtigem Kalinatronfeldspat, grauem halbdurchsichtigem Quarz und bräunlich-schwarzen Glimmertäfelchen. In dieser Grundmasse liegen daumensgliedgroße fleischrote Feldspatkristalle als sogenannte porphyrische Einsprenglinge. Diese Kristalle haben sich in dem einst feurig-flüssigen Granit zuerst ausgeschieden und sind freischwimmend nach ihren rechteckigen Kristallformen weiter gewachsen, bis der umgebende Schmelzfluß als feinkörniges Gemenge erstarrte und sie allseitig fest umschloß. In der Grundmasse entdecken wir mit bloßem Auge nur kleine Kristallkörnchen, die ohne Zwischenmittel aneinander grenzen. Es fehlt jede zuletzt ohne Kristallisation erstarrte Glas- oder emailartige Restsubstanz. Dies beweist uns, daß der Granit nur ganz langsam erkalte, so daß die Gesamtmasse der Schmelze Zeit zu völliger Auskristallisation fand. Der Granit ist in der Tiefe festgeworden, ehe er die Erdoberfläche erreichte. Unser großer Granitstock, der sich von Hirschberg bis Reichenberg erstreckt, ist eines jener gewaltigen vorzeitlichen unterirdischen Lavabecken gewesen, wie wir sie auch unter den heute noch tätigen Vulkanen in der Tiefe annehmen.

Gehen wir auf unserem Weg gegen den Hohlen Stein weiter, so sehen wir bald links 20 m vom Wege einige niedrige Felsköpfe aus dem Abhangschutt hervorragen. An ihnen zeigt sich das Gestein in handbreite Platten zerteilt, die nordwestwärts in der Richtung des Bergabhanges geneigt sind. Durch senkrechte Klüfte, die gleichlaufend und rechtwinklig zu unserem Wege stehen, sind die Platten in einzelne, mehrere Quadratmeter große Stücke zerspalten. Ein Stückchen weiter finden wir rechts vom Wege einen kleinen Steinbruch. Hier sehen wir, daß die dünn-schichtige Plattung nur eine an die Nähe der Bergoberfläche gebundene Verwitterungserscheinung des Granites ist; statt ihrer tritt in der Tiefe eine grobe Bankung auf. Der Granit sondert sich in  $\frac{1}{2}$  bis 1 m starken Bänken ab, die sich erst in den oberen Teilen des Bruches in schmale Platten auflösen. Senkrechte Klüfte in zwei sich rechtwinklig kreuzenden Richtungen zerteilen auch hier die Bänke und Platten. Zwei Ablösungsklüfte der einen Richtung begrenzen den Steinbruch auf beiden Seiten, eine Reihe von Klüften der anderen Art bilden die Stirnseite der Stufen, in denen das Gestein gebrochen wurde.

Durch die Bankung und die zwei Klüftsysteme zerfällt der Granit in große rechteckige Klöcher von meist mehreren Kubikmetern Inhalt, und an allen Felsformen des Gebirges können wir diese quaderförmige Absonderung des Gesteines wieder erkennen. In der unverwitterten Tiefe müssen wir uns den Granit also vorstellen wie einen Stapel gut aufeinander geschichteter riesengroßer Ziegelsteine, aber wir vergleichen ihn am besten mit ungebrannten nur lufttrockenen Ziegeln, und wie jene im Laufe eines Winters zerfriren, so zerfallen auch die ursprünglich nur durch schmale Risse von einander

getrennten Granitquader im Laufe von Jahrtausenden zu immer kleineren Stücken und zuletzt zu Kies und Sand. Von einem Stapel lufttrockener Ziegelsteine würde alsbald nur ein kegelförmiger Haufen bröckeligen Lehmes übrigbleiben, aus dem höchstens hier und da einige Ecken der ursprünglichen wohlau-gesetzten Steine, die in seinem Innern noch erhalten sind, herausragen. Räumt man nun mit der Schaufel den Schutt am Fuße des Haufens weg, so werden die Bröckchen von oben nachrollen, und am Gipfel kommen größere Partien der noch unzerfallenen Steine zum Vorschein. Diese lösen sich dann ihrerseits allmählich in Schutt auf, bis wieder ein Trümmerhaufen entsteht, aus dem nur hier und da noch unzerfallene Steine hervorragen. — So ist auch die Felsbildung unserer Granitberge entstanden: Am Fuß der Abhänge, in den Tälern, reißen die Bäche die abgerutschten Blöcke und Steine mit sich fort, langsam gleiten neue Schuttmassen an den Abhängen nach, hier und da treten etwas feinere Granitpartien noch in ursprünglicher Bankung und Klüftung aus ihnen hervor, aber auch diese zerfallen zu wirren Blockhaufen und treten den Weg am Abhang hinab zu den Flüssen und als Gerölle ins Land hinaus an. Der Zerfall der Granitfelsen zu Blockhalden ist an den meisten Felspartien deutlich zu sehen (sehr schön z. B. an den Quarzsteinen auf dem Ramm.)

Das Wasser, das auf den wagerechten und senkrechten Klüften entlang rückt, greift das Gestein an, teils durch chemische Zersetzung, teils dadurch, daß es das Gestein durchfeuchtet, dann gefriert, und den Granit zu mürbem Sand zersprengt. So erweitern sich allmählich die Klüfte, und da besonders schnell die Kanten und Ecken der Granitquadern verwittern, weil hier die Feuchtigkeit von 2 bez. 3 Seiten Zutritt hat, bilden sich aus den scharf-eckigen „Ziegelsteinen“ rundliche vollkugelförmige Blöcke, die bald nicht mehr fest aufeinander liegen bleiben, sondern aus dem Lot geraten, so daß sich Risse und Spalten aller Art, im Mauerwerk der Granitquadern öffnen, bis das ganze Bauwerk zusammenstürzt.

Ghe wir den Steinbruch verlassen, sehen wir uns noch das frischgebrochene Gesteinsmaterial an, das rings umherliegt und an dem wir die vorhin beschriebenen Eigenschaften des Granites viel besser beobachten können, wie an den angewitterten Stücken im Gesteinschutt.

Gehen wir einige Schritte weiter, so finden wir rechts am Wege Granitstücke, die teilweise ein ganz anderes, viel gröberes Kristallgefüge haben. Die einzelnen Feldspäte und Quarze erreichen Walnußgröße und ragen, ohne daß sie durch eine zwischenliegende feinkörnigere Grundmasse verkrütet sind, bisweilen mit freien Kristallflächen in zackige Höhlräume hinein, die zwischen ihnen frei bleiben. Diese ganze „drusige“ Granitmasse bildet kops- bis rumpfgroße oft zackig verzweigte Nester im normalen Granit. Sie ist an Stellen entstanden, wo die heiße Granitmasse Blasen von überhitztem Wasserdampf enthielt, die sich erst allmählich mit

Feldspat, Quarz und Glimmer füllten, nicht durch eigentliche Erstarrung, sondern mehr durch Auskristallisieren aus überhitzter und übersättigter wässriger Lösung.

Gehen wir auf unserem Wege weiter, so geraten wir bald, wo eine Bank und ein Wegweiser stehen, in eine Granitzone, die der Laie leicht als ein ganz anderes Gestein ansprechen würde. Er ist etwas grobkörniger als die Grundmasse des normalen Granites und vor allem sind nicht nur einzelne Feldspäte blaß fleischrot, sondern die ganze Masse ist ausgesprochen rostrot gefärbt, und statt den sonst braunschwarzen glänzenden Glimmer-täfelchen ist eine mattschwarze, mürbe Masse vorhanden. Diese roten Granite bilden keine scharf umgrenzten Gesteinspartien sondern kleine, oft nur wenige Quadratmeter große unbestimmte Flecke im Granit. Es sind Gesteinsteile, die inolge lockeren Gefüges etwas porös und wasserdurchlässig sind. Die Wasserdurchlässigkeit hat eine sekundäre Umsehung, eine dem eigentlichen Gesteinszerfall weitvorausseilende beginnende Zersetzung bewirkt. Vor allem sind die Glimmer, die eine größere Menge von kieselurem Eisen enthalten, in freie Kieseläure (Quarzstaub) und Eisenoxyd (Rost) zerlegt. Letztere Verbindung, die als feinstes Mehl das ganze Gestein durchstäubt, gibt ihm seine rostrote Farbe.

Der Weg führt uns weiter steil empor. Vor uns sehen wir eine Felswand mit sehr deutlicher dem Berghang parallel geneigter Bankung und Zerklüftung. Der Fuß der Felswand ist mit abgestürzten z. T. hausgroßen Blöcken besetzt, und die Felswand selbst ist mehrfach aufgerissen und aus den Fugen geraten. Ein Steiglein führt uns rechts empor zum Eingang des „Hohlen St. ins“. Die überhängenden Felsen in der Nähe des Höhleneingangs zeigen auf ihrer Unterseite sehr schön heraus-tretende porphyrische Feldspatkristalle. Der Tau und Nebel hat die Oberfläche des Gesteins durchfeuchtet und beim Gefrieren die einzelnen kleinen Kriställchen der Grundmasse von einander abge-sprengt. In die geschlossenen großen Feldspäte konnte die Feuchtigkeit aber nicht eindringen; so blieben diese erhalten und stehen warzenartig aus der rauhen Gesteinsfläche hervor.

Die Höhle in die wir, soweit es unser Leibes-umfang gestattet, hineinkriechen, ist eine nordwestlich gerichtete Kluft, die sich durch Absinken des einen Mauerblocks gegen den Abhang nach rechts, etwas geöffnet hat. Es ist jedoch nur ein unterer Teil der Mauer abgesunken, über der nächsten Bankungs-kluft liegt der Granit noch in ursprünglicher Lagerung, so daß die aufgerissene senkrechte Kluft an dieser horizontalen Fuge wieder geschlossen ist. Gelingt es uns bis an das Ende der Höhle vor-zudringen, so finden wir hier an der Kreuzung unserer Nordwestkluft mit einer nordöstlich verlaufenden Spalte einen sich senkrecht nach oben öffnenden Ausgang, durch den wir ins Freie hinaufklettern können, wenn wir einige Befähigung zum Schorn-steinseger haben.

Andernfalls lehren wir zum Höhleneingang zurück und umgehen die Felswand des hohlen Steines. Wir finden hinter ihr, wenn wir außen herumgehen zu unserer Linken (wenn wir durch den Ramin heraus klettern vor uns), eine weitere Felspartie, die den allmählichen Zerfall der wohlgeschichteten Granitquadern zu einem wüsten Steinhaufen recht gut in seinen einzelnen Staffeln verfolgen läßt. Auch hier finden wir, z. B. an der Nordfront, offene Fugen zwischen den Quadern, die die Bildung des Hohlen Steins im Kleinen wiederholen. An der östlichen, also gegen Kynwasser gerichteten Front dieses Berges ist zwischen dem eigentlichen Felsklotz und einer am Abhang abgesunkenen Felsmasse ein schmaler Durchgang entstanden.

An dieser Stelle finden wir auch ein schönes Beispiel einer im Granit sehr häufigen Erscheinung, einen Aplitgang von 50 cm Mächtigkeit (Breite). Der Aplit ist ein besonders feinkörniger, ganz glimmerarmer Granit, der durch nahe beieinander liegende, messerscharfe Klüfte, in ziemlich kleine Stücke zerfällt, so daß seine Oberfläche, die diesen Klüften folgt, bei scharfeckigen Formen glatte Flächen zeigt, die sich deutlich von den mehr gerundeten und rauheren Granitflächen abheben.

Der Aplit ist ein Nachzügler des Granitmagmas. Als die äußeren Teile der viele Kilometer dicken Gesteinsmasse schon erkaltet waren, rissen, wohl infolge der Zusammenziehung, die die Abkühlung mit sich brachte, Spalten auf, und aus dem noch flüssigen Kern drängten neue glutflüssige Massen nach. Es war jedoch nicht mehr das normale Granitmagma, sondern nur noch die vor der letzten Erstarrung übrig gebliebene „Endlauge“, die eine etwas andere chemische Zusammensetzung hatte. Es fehlte ihr vor allem fast ganz der an und für sich schon geringe Eisen- und Magnesiumgehalt. Diese beiden Elemente waren bei der Erstarrung des Normalgranites schon ganz verbraucht, so daß sich bei der Kristallisation des Aplites keine oder nur ganz wenige schwarze Glimmerschuppen bilden konnten. Als ehemalige Spaltenfüllung setzt der Aplitgang wie eine steilgeneigte Tafel durch den Granit hindurch. Auch er ist ein vollkrystallines Tiefengestein, also ganz langsam in dem noch heißen umgebenden Granit erkaltet. (Fortsetzung folgt.)

### Die Schneekoppenmessungen bis zum 19. Jahrhundert.

Von Dr. Herbert Gruhn, Breslau.  
(Schluß.)

Was Jungnitz geleistet hat, läßt sich leider nur unvollkommen feststellen, da er ebensowenig wie Gersdorf und der noch zu nennende General v. Lindener dafür gesorgt hat, daß seine barometrischen Ergebnisse, an welchen die von 1790—1812 in Schlesien gemachten Reisen reich waren, überichtlich und vollständig veröffentlicht würden. Dieses Versehen machte sich bald nach seinem Tode unangenehm fühlbar. 1832 schrieb der Jungnitz nahestehende Professor am Breslauer Matthias Gymnasium Felix Prudlo in einer Bitte um bio-

graphisches und wissenschaftliches Material an alle, die zu Jungnitz in Beziehung gestanden hatten, daß von dessen Arbeit „vielez wenig oder garnicht bekannt geworden, anderes, wiewohl sein Körper erst ins zweite Jahr in der Erde ruht, bereits in Vergessenheit geraten“ sei.<sup>43)</sup> Die Wahrheit dieser Worte bewährt sich noch heute an den von Jungnitz ausgeführten Schneekoppenmessungen. In dem von Prudlo<sup>44)</sup> und dem Oberberghauptmann v. Carnall<sup>45)</sup> aus Zeitschriften und Manuskripten zusammengestellten Verzeichnissen der Messungen von Jungnitz, fehlt eine Höhenangabe für die Schneekoppe, obwohl es erwiesen ist, daß Jungnitz im Riesengebirge hypsometrisch tätig gewesen ist. Am 18. September 1791 hat er auf der Schneekoppe das Barometer und Thermometer beobachtet und wie Gersdorf ein Manometer benutzt, das aber im Vergleich mit dem Barometer sich als unzuverlässig erwies.<sup>46)</sup> Am 13. August des folgenden Jahres hat er die „Höhenbeobachtungen mit dem Barometer“ wiederholt. Von den Ergebnissen beider Koppenbesuche sind lediglich die Barometer- und Thermometerstände am 13. VIII. 1792 auf der Koppe und gleichzeitig in der Breslauer Sternwarte in den Schlesischen Provinzialblättern vom August 1792 (S. 245) abgedruckt worden. Dem berühmten Breslauer Professor Henrik Steffens verdanken wir die Mitteilung, daß Jungnitz für die Seehöhe der Schneekoppe als das mittlere Resultat mehrerer Messungen 4969 par. Fuß = 1615 fand.<sup>47)</sup>

Wer auf Reisen in Schlesien zur Aufzeichnung von Luftdruck und Temperaturbeobachtungen an seinen Raortorten Zeit und Lust gehabt hatte, fand bei Jungnitz für die praktische Auswertung und rechnerische Umsetzung bereitwilligst Rat und Hilfe. So schickte der Chorherr am Breslauer Vinzenzstift Scholz seine auf einer Reise nach dem Riesengebirge im Juli 1800 gemachten Bemerkungen über Barometer- und Thermometerstände an Jungnitz, welcher sie durch Wärmecorrectionen berichtigte und die Ortshöhen nach dem Verfahren de Lucs daraus berechnete. Die Resultate erschienen Jungnitz viel zu hoch, und er führte die Ursache hierfür auf „partielle Gründe der Barometerbeobachtungen“ zurück.<sup>48)</sup> Mit Zustimmung von Scholz veröffentlichte er die Zahlen in der Literarischen Beilage der Schlesischen Provinzialblätter 1801 (S. 202) unter Hinweis auf ihre Ungenauigkeit. Für die Schneekoppe, auf der Scholz am 26. VII. 1800 nur eine Barometerablese gemacht hatte, errechnete

<sup>43)</sup> Schles. Prov. Blätter 1832 (B. 96) S. 445.

<sup>44)</sup> Prudlo, Die vorhandenen Höhenmessungen in Schlesien. Breslau 1837.

<sup>45)</sup> v. Carnall und Zobel, Zusammenstellung gemessener Höhenpunkte im Riesengebirge, Gellengebirge und im mährisch-schlesischen Gebirge. Karsten, Archiv für Mineralogie, Gognostik usw. B. IV (1832) S. 434 ff.

<sup>46)</sup> Brief an den Kreisphysikus Dr. Rauch in Müllisch; im Besitz der kgl. Universitätssternwarte Breslau.

<sup>47)</sup> Steffens, Schriften I. B. (Alt und Neu) Breslau 1821, S. 269.

<sup>48)</sup> Brief an Scholz vom 17. VIII. 1800, aufbewahrt in der kgl. Universitätssternwarte Breslau.

Jungnitz eine absolute Erhebung von 5508 par. Fuß = 1790 m.

Mit so unzuverlässigen Höhenwerten war Jungnitz, der ein sicheres Nivellement von Schlesiens zu Stande bringen wollte, nicht gedient. Besser unterstützte sein Bestreben der Generalmajor und Inspekteur der schlesischen Festungen R. B. v. Lindener (1742—1826), der mit Jungnitz in lebhaftem Gedankenaustausch über meteorologische und astronomische Dinge stand und ihm seine umfangreichen Manuskripte überwies.<sup>49)</sup> Im Jahre 1800 veranlaßte Lindener Barometerbeobachtungen an mehreren Orten und berechnete daraus zahlreiche Fundamentalpunkte, um sich ihrer zum Vergleich bei weiteren Höhenbestimmungen zu bedienen. Die Basis seiner Messungen war sein Wohnitz Schweidnitz, dessen Seehöhe er aus von Juli bis Dezember 1782 mit Stargard i./P. gleichzeitigen Beobachtungen und im Oktober 1800 aus dreimal am Tage gemachten Ableisungen in Schweidnitz und Turgaven, die W. Itmann vornahm, bestimmte. Auf Anregung des Prager Astronomen Aloys David, bekannt durch seine zahlreichen Längen- und Breitenbestimmungen in Böhmen, ließ Lindener zur genauen Ermittlung des Längenunterschiedes der Sternwarten Prag und Breslau vom 25.—28. Juli 1805 auf der Schneekoppe Pulversignale abbrennen.<sup>50)</sup> Den Aufenthalt auf der Koppe benutzte der General, um durch seine Begleiter, den Berliner Physiker Professor Brede und Leutnant Calow Barometer und Thermometer zwölfmal täglich beobachten zu lassen, während dasselbe Jungnitz in Breslau und David in Prag taten. Hieraus sollte die absolute Koppenhöhe berechnet werden. Dieses hatte David schon am 27. August 1799 versucht und 806 Toisen = 1572 m nach der von Gerstner modifizierten Trembleyschen Formel gefunden. Die Beobachtungen vom Jahre 1805 ergaben nach der Methode von Kramp,<sup>51)</sup> welche eine Korrektion für die Breite enthält, 809 Toisen = 1578 m. Lindener gelangte auf demselben Wege unter Benutzung der Aufzeichnungen von Jungnitz zu einem sicheren Wert, nämlich 824,4 Toisen = 1608 m. Im Jahre 1814 hat er die Berechnung nach Benzenbergs Schichtmethode,<sup>52)</sup> welche die Daltonsche Theorie von dem Verhalten der atmosphärischen Bestandteile gegeneinander in Betracht zieht, wiederholt und dabei 4954,8 par. Fuß = 1610 m erhalten.<sup>53)</sup>

In den stürmischen Zeiten der Napoleonischen Kriege und ihrer Auswirkungen ruhte die Höhenmessung. Erst im Herbst 1818 trug der 1811 von Halle nach Breslau als Vertreter der Physik und

<sup>49)</sup> im Besitz der Sternwarte Breslau.

<sup>50)</sup> A. David, Längenunterschied zwischen Prag und Breslau aus Pulversignalen auf der Schneekoppe 1805 bestimmt. Prag 1806.

<sup>51)</sup> Analyse des réfractions terrestres et astronomiques, Straßburg 1798.

<sup>52)</sup> Höhere Rechenkunst und Trigonometrie. Düsseldorf 1813.

<sup>53)</sup> Lindener Manual für barometrische, astronomische und andere Gegenstände, Theil IV fol. 26/27. Manuskript in der Breslauer Sternwarte.

physischen Erdkunde berufene Genril Steffens das Barometer auf die Schneekoppe und führte hier in Gegenwart des damaligen Kronprinzen von Preußen späteren König Friedrich Wilhelm IV., der Gast des surländischen Fürsten Wron in Ruhberg war, eine Messung aus. Sie ergab 4949—4951 par. Fuß (1608—1609 m) Seehöhe. Gestützt auf die von Jungnitz in Breslau ständig gemachten Barometerablesungen wiederholte Steffens den ersten Versuch am 1. September 1820 und erhielt nach Benzenbergs Verfahren 4958 par. Fuß (1611,3 m), nach Dubuissons Formel 4956,93 par. Fuß (1611 m) und nach der von Laplace 4982,7 par. Fuß (1619 m).<sup>54)</sup>

Mit Steffens beginnt eine neue Epoche in der schlesischen Hypsometrie, welche durch die Bestrebungen der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur ins Leben gerufenen Sektion für Subetenkunde gekennzeichnet wird. Zu der systematischen Arbeit von privater und staatlicher Seite, deren es noch bedurfte, um die Höhenkenntnis der schlesischen Gebirge bis zu dem Standpunkt der Gegenwart zu fördern, bildeten die Ergebnisse der Männer, deren Schneekoppenmessungen wir hier als ein Spiegelbild der hypsometrischen Methoden betrachtet haben, die Grundlage. Mit Hilfe der von Gersdorf, Jungnitz und Lindener gefundenen Höhenzahlen konnte Toussaint von Charpentier 1812 ein geologisches Profil der schlesischen Gebirge entwerfen<sup>55)</sup> und in demselben Jahre Hofer durch eine Auswahl der vorhandenen Messungen das Riesengebirge der Wirklichkeit entsprechend kartographisch darstellen.<sup>56)</sup>

**Hauptvorstands Sitzung.** In der Sitzung des Hauptvorstands des R.-G.-V., die am 15. d. Mts. unter dem Vorsitz des Geheimrat Seydel stattfand, wurden unter anderem folgende Beschlüsse gefaßt: Der diesjährigen Hauptversammlung soll eine andersartige Stellung des Museumskustos vorgeschlagen werden. Die Wohnung des Museums-Hauswarts soll eine Anlage für elektrische Beleuchtung erhalten. In dem oberen großen Saal des Museums waren an der Decke erhebliche Besserungsarbeiten dadurch geboten, daß kürzlich Teile der Stuckdecke heruntergebrochen waren, und eine nähere Untersuchung eraaß, daß die Gefahr bestünde, es würden noch weitere Teile des Stucks nachürzen und Personen, wie dort aufgestellte Gegenstände gefährden. Ueber die Geltendmachung des Schadenersatzanspruches wurde Beschluß gefaßt. Die von Professor Wislicenus im staatlichen Auftrag für unser Museum gemalten Bilder sind zum Verleand fertig. Leider stellte sich ein neues Hindernis entgegen. Die eine der Riten, in welche die Bilder verpackt sind, ist so groß, daß der Eisenbahntransport in einem besonderen offenen Wagen erfolgen muß, ein solcher aber von der Bahnverwaltung nur dann gestellt wird, wenn amtlich becheinigt wird, daß die Gemälde dringend hier benötigt werden. Danach ist damit zu rechnen, daß die Anbringung der Bilder in unserem Museum sich noch weiter verzögern werde. — Es wird eine Protestkundgebung beschlossen gegen das Eindringen der Tschechen in das Gebiet der Schlesiens Gebirge. Diese Kundgebung soll dem Miniaturpräsident und

<sup>54)</sup> Alt und Neu, S. 269, 276—81.

<sup>55)</sup> L. v. Charpentier, Darstellung der Höhen verschiedener Berge, Flüsse und Orte Schlesiens. Breslau 1812.

<sup>56)</sup> Hofer, Karte des Riesengebirges, nach den besten Hilfsmitteln und neuesten geographischen Ortsbestimmungen entworfen. Wien 1812.

dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten baldigt zugesandt werden. — Der Haushaltsplan für 1919 wurde durchberaten und in Einnahme und Ausgabe, soweit dies zur Zeit möglich, festgesetzt. Desgleichen wurde die Tagesordnung der nächsten Hauptversammlung beraten. Hierbei ist hervorzuheben, daß in diesem Jahre die Neuwahl der Mitglieder des Hauptvorstandes vorzunehmen ist, die von den großen Ortgruppen (Breslau, Berlin, Dresden, Stegnitz) und den Ortsgruppenverbänden (des Ostens, der Mitte des Riesengebirges und des Riesengebirges) vorzuschlagen sind. — Frau Stadtrat Dinglinger in Charlottenburg hat die Güte gehabt, in Erfüllung eines Wunsches ihres verstorbenen Mannes unserer Kasse 300 Mark zu überweisen. Es wurde beschossen, diese 300 M. zur Erhaltung unserer einstmalsigen verdienstvollen Hauptvorstandsmitglied des Herrn Stadtrat Dinglinger zu einer Anschaffung in unserem Museum zu verwenden und dadurch mit dieser Gabe eine dauernde Erinnerung an seine Tätigkeit zu verbinden. Die Ortsgruppe in Kreuzburg hat sich leider aufgelöst. Um so erfreulicher ist, daß von mehreren unserer größeren Ortsgruppen über eine erhebliche Zunahme der Vereinsaktivität berichtet wird. Dies gilt insbesondere von unseren Ortsgruppen in Berlin und Dresden, auch Hirschberg. Es folgte die Auslösung von 50 Museumsbau-Anteilsgeldern.

Seiner Geh. Justizrat Hirschberg: Wie bereits in dem letzten „Wanderer“ mitgeteilt, starb am 22. Februar d. Js. Herr Pastor Gebhardt in Bräunberg. Das Dahinscheiden dieses treufliehen Mannes betrauern mit seiner Familie und seiner Gemeinde, — auch wir — der R.-G.-V. — tief und aufrichtig. Er war ein treuer Seelsorger seiner Gemeinde im besten Sinne des Wortes, stets hilfsbereit in allen Nöten des Lebens; was er da insbesondere auch während der Kriegszeit bei der Beschaffung und Verteilung der Lebensmittel seiner Gemeinde für aufopfernde Hilfe geleistet, wird ihm nie vergessen werden. Herr Pastor Gebhardt war seit vielen Jahren Vorsitzender unserer Bräunberger R.-G.-V.-Ortsgruppe. Mit herzlichem Dank gedenken wir seiner unermülichen Tätigkeit, die er in dem weiten Bezirk dieser Ortsgruppe erfolgreich ausgeübt hat. Ganz besondere Fürsorge widmete er seiner geliebten Kirche Wang und deren Umgebung. Auf Grund eingehender, bis nach Norwegen ausgedehnter Vorarbeiten verfaßte er unter anderem sein Buch über die Kirche Wang und ihre Geschichte; die vielfach an dem alten Bau der Kirche erforderlichen Besserungs- und Wiederherstellungsarbeiten fanden unter seiner kunstverständigen Aufsicht eine sachgemäße Erledigung. Ganz besonderen Dank aber schulden alle Freunde unserer Berge Herrn Pastor Gebhardt für seine vorzügliche Tätigkeit, als es galt, in den Jahren 1902/1903 und auch später noch die Kirche Wang vor einer Verwahrung zu schützen, und als im Juni 1908 das schöne Denkmal der Gräfin Neben auf dem Kirchplatz Wang in einer Sturmnacht unter zwei darauf gekürzten Bäumen völlig zu ammengebrochen war, da war er es, der unermülich tätig war, um dieses Denkmal in alter Schönheit wieder herzustellen. Nur wer das Glück hatte, dem verehrten Manne näher zu treten und Einblick zu gewinnen in seine umfassende wissenschaftliche und praktische Tätigkeit, vermag zu beurteilen, was mit Bräunberg und dem Kirchplatz Wang unser ganzes Gebirge durch das Absterben des Herrn Pastor Gebhardt verloren hat.

Geh. Studienrat Dr. Rosenberger (Hirschberg):  
**Vom Gebirge.** (Mag. Huschke. — Die Pr. ist. — Die Tischehen. — Fontanebau. — Die Gruppe Dresden. — Die von Berlin. — Gebhardt.) Einstens war es Vorwerk, dann kam Bessenthin, jetzt ist es unser Gubener Freund Mag. Huschke, der mit hölzernen Brettern auf den Höhen unserer Berge sich so oft und so kunstgerecht hinaufwindet und herabkaut. Süßen und drüben ist er bekannt und beliebt, in Preußen und in Böhmen ist er zu Hause und vermittelt in der gefährlichsten Weise den Verkehr in Friedens- und in Kriegszeiten. Und das tut er aus reinster Liebe zu den Bergen, die es ihm von Jugend an angetan haben, das tut er, um der Jugend ein Beispiel zu geben, wie man durch Schulung der Kräfte sich eine Kraft bewahrt, welche bewundernswert ist. Aber dieser Liebe hat er jetzt auch anderen Ausdruck gegeben. Die Leiterbaude bei Spindelmühl war ab-

gebrannt. Er kaufte tatkräftig das dazu gehörige Land, die Brandstätte mit ihren Trümmern — und eine neue schöne Baude, ein in die Bergwelt passendes Blockhaus wird dort entstehen, das ihn und seine Freunde gleichen deutschen Sinnes auf den winterlichen Fahrten überbergen soll. Aber auch auf der deutschen Seite wollte er natürlich ein festes Heim. Er kaufte die „Silberquelle“ im Rotwassergrund und wird dort in seinem Landhause mit Familie einst ausruhen von den Geschäften eines arbeitsreichen Lebens — aber „ausruhen“ ist nicht das rechte Wort für diesen deutschen Mann, der in seiner fast überfüllenden Kraft und in seinem „Denken und Dichten“ nicht Ruhe, nicht Paß kennt. Und die es „Dichten“ ist es, was wir heute die Feder in die Hand drückt. Was Huschke hat viel Gedicht et und der „Wanderer“ hat ihn in seiner Sprache, seinen Bildern, seinem musikalischen, rhythmischen Gefühl schon lange gewürdigt. Und so möge er auch jetzt, wo sich bei ihm Gedanken an den geschehenen Viebling, Gedanken über den Krieg, die Zukunft Deutschlands und über unser Gebirge in einander in echt poetischem Gefühl mengen, mit seinen Versen zu Worte kommen:

Auf einen stillen Wiesenplan,  
 Von hohen Tannen rings umkrönt,  
 Werd' ich mir eine Hütte bauen  
 Und dort, mit Deutschlands Feinden unveröhnt,  
 In eine freie Bergwelt schauen,  
 Von deren göttlichem Altan  
 Wie Orgelton die Winde brausen.  
 Dort trage ich mein deutsches Leid  
 Aus dieses Weltkreises unheilpenden Grauen  
 In stolze Vergessenheit.

Will täglich schreiten nach dem hohen Ramm  
 Der Berge und nach Deutschland blicken,  
 Und seh' ich nur das Funkeln einer Flamme  
 Des Neuerstehens züngelnd zünden,  
 So steig ich nieder ungebeugt  
 Und will mit vollem Odem darin blasen,  
 Daß wieder Deutsches sich zu Deutlichem zeugt  
 Aus Heldenblut der alten Aßen. —

Doch ist mir dies nicht mehr beschieden,  
 So bettet mich, wenn einst ich ausgelebt,  
 In meiner Berge Waldesrieden.  
 Dort will ich ruh'n, von Freiheitluft umschwebt. —  
 Nur wann zur Winterzeit der Schneehurm rast,  
 Will einmal jährlich aus dem Grab ich schreiten,  
 Auf schlanken Brücken durch die Höhen gleiten  
 Und schauen, wie Deutschland trägt der Knechtschaft Last.

Erst wenn es wieder neuerstanden,  
 Beipreit von seinen Fremdlingshänden,  
 Wird ich in nasser Berggründen  
 Die ewige Ruhe endlich finden.

M. Huschke

Ja, ja, die Tischehen! Werden sie kommen? Das ist die bange Frage, die wir so oft hören, die immer wieder in Hain, in Schreiberhau, auch in Hirschberg erörtert wird. „Bang“? Sind wir Deutsche schon bang vor ihrem Volke, das wir früher nicht besonders unter unseren Feinden in Rechnung setzten? Ja! wir haben nach den furchtbaren Schlägen noch nicht das Vertrauen gewonnen, daß unsere Grenztruppen unseren früheren Heeren an innerer Stärke gleichen. Möchten wir zu unseren Gunsten enttäuscht werden! In Polen blinkt ja die Hoffnung auf. Aber auch, wenn man kleineres mit größerem vergleichen darf, in unserem Verein! Schon meldet sich eine Ortsgruppe wieder, unsere Vereinsversammlung zu Pfingsten nächsten Jahres gastlich aufzunehmen — und von Greiffenberg kann man annehmen, daß es nach dem vielen Schmerzen, das uns die schlimmen Jahre gebracht haben, ents — „ut nunc est“ sagt Horaz — einigermaßen entschädigt wird. Schon rückt sich wieder die Schar der Rubezahljünger — und auf den Bauden geht es fröhlich — fast zu fröhlich her! Lantz unser armes Deutschland überaß, wie es so oft leider zu lesen ist, so tanzte man in den Bauden erst recht, hungert unser Volk, was der Wahrheit entspricht trotz alles Schleichhandels, der große Summen verdirbt, so ist wenigstens drüben in den Bauden wenig davon zu spüren. Man bekommt tatsächlich alles — und selbst die strenge Sperre, die jetzt wieder eingeführt ist

hält Bagha'sige nicht ab, die Fleischstücke Böhmens aufzuuchen. Ja, die Sperre! Warum ist sie wie er verzehrt? Es gab viele Klärungen — und keiner ist von der Wichtigkeit seiner Vermutung darüber so ganz überzeugt, geschweige denn, daß er andere überzeugt. Die Banknoten sind es nicht. Auch daran glaube ich nicht, daß es drüben an Arbeitern für die Fabriken fehlt, weil Hunderte von ihnen Backstaumen, Bonbons, Fleisch herüberbringen und sich dadurch einen Verdienst verschaffen, der ihren sonstigen Lohn weit übersteigt. Müssen wir doch jetzt Butter mit 26—27 Mk. das Pfund bezahlen, wenn wir überhaupt so glücklich sind, welche zu bekommen! Und Bonbons — ich höre sagen: Was redest Du von solchen Vorkabereien für Kinder? Aber selbst die Männer möchten jetzt ihrer nicht entbehren — bezahlen wir — Honigbonbons — das Pfund mit 14 Mark. — Ich schreibe das mit Absicht, damit eine spätere Zeit daraus erhe, wie der Krieg und seine traurigen Folgeerscheinungen uns der schrecklichen Hungersnot nahe gebracht haben, wie sie Schlesiens nicht einmal in den 40 Jahren des vorigen Jahrhunderts erlebt hat, wo es selbst an Kartoffeln fehlte und die Schalen begehrter waren, wo Straßen zur Beschäftigung der Arbeiter gebaut werden mußten, denn die armen Weber und Spinner verdienten im Alford täglich nur 40 Pf. Und fehlen Kartoffeln nicht auch uns? Müssen wir sie nicht zählen und wiegen, damit wir mit einem farglichen Maße bis zur neuen Ernte auskommen! O, wie hat doch Friedrich der Große recht gehabt, als er die Bauern zwang, Kartoffeln zu bauen! Ja, ja, der Zwang ist ein notwendiger Faktor im Leben! Freiheit — Freiheit ist eine Gabe, zu schön für die Menschenheit, die nie ganz real für sie sein wird! — Und trotzdem regt unser hochverdientes Mitglied Paul Sommer in Breslau an, ich möchte für den 30. Dezember 1919, den hundertsten Geburtstag Fontanes die Werbetrommel rühren, daß diesem bei uns so beliebten Schriftsteller eine schöne Band in Krummstäbel geweiht werde! Ja, das ist ein würdiger Gedanke — aber wer denkt jetzt an solche ideale Forderungen, wo wir allüberall unter dem Messer sind! Wie gern täte ich es! Aber — aber — doch was hilft das Klagen. Jedenfalls geht es mit unserem Verein wieder vorwärts. In Berlin ist Edmund Braune, der langjährige Vorsitzende nach längerer Krankheit wieder genesen, und ein volles Haus begrüßte ihn bei seiner Ankunft; reichliche Gaben für die 3 Berliner Herbergen erfreuten sein und unserer aller Herz. In Dresden sind gar „Mitteilungen des R.-G.-B. Ortsgr. Dresden: Größt Mübezahl“ erschienen auf so gutem Papier, mit so schönen Bildern und ein so solches Fülle von Anzeigen, daß es scheint, als hätte man dort schon keine Papiere mehr. Und wenn man gar liest, was für den Gesellschaftsabend am 1. Februar (Rauzert und Tanz) alles in Aussicht gestellt wurde, dann möchte man in Dresden leben, wo Oskar Beyer, unser altbewährter R.-G.-B.-Freund, das Zepher schwingt und mit einer alles beiegender, alle Vindernisse aus dem Wege räumenden Kraft die mühe Kriessimmung forschenden und wie im Gewittersturm die Luft reinigen will. Möge es ihm gelingen! Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.

**Die Tuschke (Forst, Bautz): Ein Gedensblatt für Mag Wobus.** Mag Wobus? Wer ist Mag Wobus? Nun er ist leider nicht mehr. Am 28. 2. 1909, also vor 10 Jahren, wurde er, wie die Gedensafel, die am Kammwege zwischen Schwarzr. Koppe und Schneekoppe zu finden ist, besundet, ein Opfer seiner heißen Liebe zu den Bergen. Als einer der ersten führte er Anfang der neunziger Jahre den Gebrauch der Schneehuhe im östlichen Riesengebirge ein. Und sie trugen ihn auch an jenem verhängnisvollen Sonnabend dem „weißen Tode“ entgegen, als er, einen längst mit gewohnter Sorgfalt durchdachter Plan vor Augen, den Gartenzaun übersteigend, den Bergen entgegenlief. Da er einen einmal gefassten Entschluß nur höchst ungern aufgab, ließ er sich auch durch das einsetzende Schneetreiben nicht zur Umkehr bewegen, und die Sturmgewalten hatten wohl leichtes Spiel mit dem körperlich geschwächten einsamen Wanderer. In dieser Nacht schlössen sich zwei Augen, die niemals müde wurden zu trinken von „dem goldenen Ueberfluß der Welt“.

zwei Ohren, die dem Säuseln der Knospenden, dem vollen Rauschen der dichtlaubten Bäume, dem geduldrigen Murmeln des vom Steingeangenen Vöchleins, dem Brausen des übermütigen Wasserfalles, dem Gesänge der Vögel mit gleicher Freude und Andacht lauschten. Eine Hand erlahmte, die dem Geiste so gern diente, wenn es galt, neue Kreunde für die Natur und ihre Wunder besonders in Mübezahl's Reich zu werden. Da er sie gern da, wo sie am reinsten zu genießen sind, abseits von der großen, belebten Wanderstraße suchte, sind wohl nicht allzu viele seinen manchmal für den Durchschnittswanderer etwas verzwickten Weisungen gefolgt und sein „Führer durch die Hermsdorfer Berge“ ist kaum in vielen Händen. Wer aber mit ihm wanderte — er durfte freilich kein Anhänger des Achtundentages sein — der kam reichlich auf seine Kosten und die engere und weitere Umgebung von Hartau st. waren ihm bald keine „böhmischen Berge“ mehr. Obendrein erhielt man meist ein Lichtbild, das er mit großem Glück erkundete und still und ohne großes Aufsehen in seinem Kasten gefangen hatte, den er unverdrossen mit sich schleppte. Freilich mußte man dafür nicht selten Pinsel und Farbtöpfe tragen helfen; denn gewöhnt, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, ließ er — ein moderner Meister Hämmerlein — überall Spuren zurück, denen dann andere, unbeschwert von der Sorge um den rechten Weg, fröhlich folgen konnten. Was er nicht selbst im Bilde festhalten konnte, suchte er in Papiergeschäften in Form von Ansichtskarten zu erlangen, die er dann, nach Landschaften geordnet, reihenweise, wöchentlich wechselnd, dem Unterrichts dienlich machte. Seiner Liebe zum R.-G.-B. hat er in seinem letzten Willen durch ein Vermächtnis Ausdruck gegeben. Möchten recht viele den kurz angeedeuteten Spuren dieses Mannes in ihrer Lebensführung folgen. Dann ist der Wiederaufbau des Vaterlandes gesichert, wenn man von immer mehr Frauen und Männern wie von ihm sagt kann: „Der ist in tiefster Seele treu, der die Heimat liebt wie Du“.

Berthold Vessenthin (Oberial, Bez. Breslau): **Von der Wiesenbaude.** Trotsdem die Schnee- und die sonstigen Witterungs-Verhältnisse seit länger als einem Jahrzehnt an der Jahreswende nicht so günstig lagen als Ende Dezember 1918 und Anfang Januar 1919, war das Riesengebirge zu dieser Zeit infolge der herrschenden Verpflegungs- und Verkehrs-Schwierigkeiten einmüde als je. Selbst in der Zeit seit dem Beginn des Winterverkehrs sonst stets so lebhaft besuchten Wiesenbaude war der letzte Weihnacht- und Neujahrsvorkehr gleich Null. Im Gastlokal sah die Wiesenbaude am letzten Silvesterabend — ein seit langen Jahren noch nicht dagewesener Fall — auch nicht einen einzigen Gast. — Ich nehme Gelegenheit, einiges über die mehrfach erwähnten Kartoffel-Anbauversuche bei der Wiesenbaude und zwar über die erste Ernte der mit Recht so geschätzten Knollenfrucht mitzuteilen: Die Ernte fand statt am 10. Oktober 9.8. Geerntet wurden von 16 Kilogramm gesteckten Kartoffeln 850 Gramm, also noch nicht ganz der 19te Teil des Saatgutes. Diese 850 Gramm bestand aus 250 Stück Kartoffeln im Durchschnittsgewicht von 4 Gramm. Zur weiteren Entwicklung waren die kleinen unterirdischen Fruchtknollenanlage nicht gelangt — da die Kartoffeln in der sommerlichen Entwicklungszeit vier wache Fröste zu überstehen hatten, so ist dieses jedenfalls zu einer Wiederholung der Anbauversuche nicht einladend. Ernteergebnis wohl nicht zu verwundern. —

**Neuer Touristenweg auf dem Kamm des Herbergegebirges.** Wer von den Herbauden jetzt zum „Wittigshaus“ wandern will, muß den Kammweg über die Viktoriabühne, das Heufuder, die Tafelfichte und durch das Hegbachtal einschlagen und braucht dazu ohne Einkehr 4 volle Stunden. Der deutche und österreichische Riesengebirgsverein wollen nun einen neuen Weg ausbauen, der von den Herbauden direkt zum Wittigshaus führt und noch viele Schönheiten unseres Herbergegebirges erschließt. Dieser neue Weg ist etwa 2 Stunden lang und würde die kürzeste Verbindung zwischen Jilnsberg, Reichenberg und dem Jeschen brücken. Er wird die sogenannte „Juchhandel-Wiese“, das Dörsenloß und das Her-Moor berühren, wo die Her die österreichische Grenze übersteigt, und

fährt dann an dem 940 Meter hohen „Grünen Behnstein“ vorbei, um hier in den alten Weg von der Tafelfichte her einzumünden. Der Ausbau dieses neuen Abkürzungsweges soll nach Einholung der Erlaubnis der beiderseitigen Grundherrschaften sofort in Angriff genommen werden.

**Ortsgr. Hirschberg.** Riesengebirgsverein. Am Dienstag, den 25. Februar sprach Studienreferendar Rist vom hiesigen Gymnasium im Saale des Hotels „Drei Berge“ über „Wanderungen im südwestlichen Kleinaften“, die er selbst im staatlichen Auftrage zur Erlundung wirtschaftlicher Verhältnisse kurz vor dem Kriege unternommen hat. Von Smyrna aus trat Redner seine Reise ins Innere an, die sich hauptsächlich in die Flußtäler, z. B. in das Mäander-Tal erstreckte. Er schilderte Land und Leute der von ihm besuchten Gebiete, das häusliche und öffentliche Leben der Landesbewohner, ihre rassistische Zusammenfassung und Abstammung, die Tier- und Pflanzenwelt, die Bodenschätze und ihre Verwertung, die Verkehrsverhältnisse, Ausgrabungen antiker Bauwerke, landschaftliche Schönheiten u. a. m. und bot so eine Fülle von Einzelheiten, die es den Zuhörern ermöglichten, sich ein klares Bild jener im türkischen Besitze befindlichen Gegenden zu machen, an deren wirtschaftlicher Ausschließung alle Kulturovölker arbeiten. — Lebhafter Beifall der zahlreich erschienenen Zuhörer belohnte den Redner für seinen 1 1/2 stündigen interessanten Vortrag. — Der Vorsitzende, Geheimrat Dr. Rosenberg, konnte zu seiner Freude mitteilen, daß in letzter Zeit zahlreiche Beiträgerklärungen zur Ortsgruppe erfolgt sind. Er sprach die Hoffnung aus, daß die Ortsgruppe bald wieder die vor dem Kriege beiflossene Mitgliederzahl erreichen möchte.

**Ortsgr. Dresden.** Die Ortsgruppe Dresden, die nach dem Kriege ganz besonders kräftig mit der Friedensarbeit am Werke unseres Riesengebirgsvereins wirkt, hat zu Ehren ihres Ehrenmitglieds, des früheren und jetzt wieder neu eintretenden Vorsitzenden Oskar Beyer, an der silbernen Hochzeit desselben eine Oskar-Beyerstiftung errichtet, aus der in erster Linie Beiträge zur Durchführung der Ziele und Zwecke des R.-G.-V. (Dresden) in zweiter Linie zur Ausübung der Wohltätigkeit gegenüber einzelnen Personen namentlich bei Wanderungen gewährt werden können. Es ist erstaunlich, wie viel Geld das Haupt der Werbekommission Herr Baumeister Philipp in kurzer Zeit zusammenzubringen gewußt hat, und nur aus der großen und berechtigten Beliebtheit des großen Organisationsleiters der Ortsgruppe zu erklären. Natürlich hat dieser bei der Annahme der Stiftung es auch an sich nicht fehlen lassen und einen namhaften Beitrag selbst hinzugelegt. Die Ortsgruppe Dresden hat das große Glück, an ihren beiden Vorsitzenden in Herrn Beyer und Herrn Stanfuß zwei Männer zu besitzen, die geradezu leuchtende Vorbilder einer gesegneten Tätigkeit sind.

**Berichtigung.** Die beiden von mir vorstehend angeführten Sprüche sind nicht von B. v. Scheffel, sondern von unserem Mitarbeiter, dem Dichter Müller-Rüderdorff und stehen in seinem Spruchbüchlein: „Schmieb

uns, Leben.“ Es ist sicherlich ehrend für ihn, daß ich diese Verse Scheffels würdig fand. Rosenberg.

**Schluß des redaktionellen Teils.**

Berichtswortl. Schriftleiter: Geh. Studienrat Dr. Rosenberg in Hirschberg.

Für den nachfolgenden Anzeigenteil verantwortlich: Paul Senig in Hirschberg.

**Anzeigenteil.**

**Anzeigen**  
für die nächste Ausgabe des Wanderer erbitten wir bis zum **15. April**  
General-Anzeiger f. d. R., Hirschberg i. Schl.

**Radfahrer endlich erreicht!**

Die beste und billigste Federbereifung ist meine Militärkrollen bestehend aus einzelnen Federn. Keine Kirschtürmung und Beschädigung der Räder mehr. Preis per Carr. M. 25.—, Ebenfalls Spiralfederreifen Perfekt Preis per Paar M. 15.— Verpackung M. 1.— gegen Nachnahme. Mittel, Federfabrik, Halle a. d. S. 76 b. Schloßbach 32. 18

**Rübezahl-Tee**

Name geschützt  
aus wohlgeschmeckend bakterienkillingen Waldkräutern des Riesengebirges erfreut sich in vielen Familien als tägl. Teegetränk großer Beliebtheit. Probepäckchen 1,20 } Nachnahme.  
1 Pfandpaket 4,50 }

**Elisabeth-Apotheke**  
5 Hirschberg i. Schl.

Ich habe mich in Ketschdorf als praktischer Arzt und Geburtshelfer niedergelassen.

Zeit und Beginn der Sprechstunden wird noch bekannt gegeben werden.  
**Dr. Schultz.**

Die Verwaltung der Anschlagssäulen in Bad Flinsberg geschieht durch **Arthur Dresler's Buchdruckererei** in Friedeberg (Queis) — Tarif gegen 10 Pfg. in Briefmarken. —

<p>Bettwäsche Tischwäsche Hauswäsche Küchenwäsche Leibwäsche Trikotagen Handarbeiten Taschentücher Morgenröcke Morgenjacken Blusen Unterwäsche</p>	<p>Landeshuter Leinen- u. Gebildweber: Größtes Spezialhaus der Welt für Leinen u. Wäsche</p> <h1 style="margin: 0;">F. V. Grünfeld</h1> <p style="margin: 0;">Berlin W 8, Leipziger Straße 20—22</p> <p style="margin: 0;">Leinen u. Wäsche jeder Art :: Braut-Ausstattungen in jeder Preislage</p>	<p>Herrnwäsche Krawatten Berufskleidung Gardinen Vorhänge Schlafdecken Reisedecken Bettdecken Steppdecken Bettstatten Leinen- und Baumwollstoffe</p>
<p>Eigene mech. und Handwebererei Näh- u. Stück-Werkstätten Umfangreiche Hausbeschäftigung.</p>	<p>Mehr als 1000 un-mittelbar beschäftigte Angestellte, Fabrik- und Heimarbeiter.</p>	<p>Postfreier Versand von 50 M. an. Umtausch bereitwilligst. Proben von allen Artikeln zu Diensten.</p>
<p>Bitte verlangen Sie die Hauptpreisliste Nr. 58 M (mit 2500 Abbildungen). Besichtigung meines Betriebes in Landshut i. Schl. gern gestattet. Brautausstattungs-Preisliste Nr. 34 G.</p>		